

Verity

In Einfacher Sprache



Spaß am Lesen Verlag
www.einfachebuecher.de

Genehmigte Lizenzausgabe für den Spaß am Lesen Verlag.

Autorin: Colleen Hoover

Lizenzausgabe mit Genehmigung der dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co.
KG, München

© 2018 by Colleen Hoover

COLLEEN HOOVER® is registered in U.S. Patent and Trademark Office

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Verity«

© der deutschsprachigen Ausgabe: 2020 dtv Verlagsgesellschaft GmbH &
Co. KG, München

Vereinfachte Version:

© 2026 | Spaß am Lesen Verlag, Münster

Bearbeitung in Einfacher Sprache: Ana Pawlik

Produktion, Redaktion und Gestaltung: Spaß am Lesen Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Nichts aus dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers vervielfältigt, in einer automatisierten Datenbank gespeichert oder in irgendeiner Weise - elektronisch, mechanisch, in Form von Fotokopien, Aufzeichnungen oder auf andere Weise – veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-910531-42-0

Colleen Hoover

Verity

In Einfacher Sprache

*Schwierige Wörter oder Ausdrücke sind
unterstrichen. Die Erklärungen stehen in
der Wörterliste am Ende des Buches.*

Inhalt

Das Angebot 13	
Das Gespräch 17	
Auf zu den Crawfords 20	
Ankunft 23	
Verity 28	
Die Arbeit beginnt 33	
1. Kapitel aus „So sei es denn“ 35	9. Kapitel aus „So sei es denn“ 88
Gespräch mit Jeremy 41	Geburtstag 91
2. Kapitel aus „So sei es denn“ 45	Was kriegt Verity wirklich mit? 96
Der unheimliche Blick 51	13. Kapitel aus „So sei es denn“ 99
Der Vorhang 54	Die Nacht 101
Die Narbe 60	14. Kapitel aus „So sei es denn“ 106
Einkaufen 62	Crew 112
Das Messer 65	15. Kapitel aus „So sei es denn“ 116
Fotos schauen 70	Die Täuschung 118
Geräusche im Haus 73	Die Tat 121
Essen gehen 74	Sieben Monate später 125
5. Kapitel aus „So sei es denn“ 77	Fassungslos 133
Die Psychopathin 80	Ein halbes Jahr später 134
6. Kapitel aus „So sei es denn“ 81	Wörterliste 140
Margaritas und Tacos 85	

Blut in meinem Gesicht

Zuerst höre ich, wie der Schädel zerplatzt.
Dann spritzt mir Blut entgegen.
Ich schnappe nach Luft und springe zurück.
Eben stand der Mann noch neben mir.
Zusammen mit anderen Fußgängern.
Er hat auf sein Handy geschaut
und den Lieferwagen nicht bemerkt.
Ich wollte noch nach dem Mann greifen.
Doch da war es schon zu spät.
Eine Sirene heult auf.
Kurz darauf trifft ein Krankenwagen ein.
Er wird dem Mann nicht mehr helfen können,
das weiß ich. Denn er ist tot.

Ich sehe an mir hinunter.
Auf meiner Bluse klebt das Blut
von dem überfahrenen Mann.
„Sind sie verletzt?“ Ich blicke auf.
Vor mir steht ein Mann und deutet auf meine Bluse.
„Nein“, sage ich. „Das ist nicht mein Blut.“
Mein Gott. Ich habe einen Menschen sterben sehen!
Mir wird schwindelig.
Der Mann sieht sich um.
Dann deutet er auf ein Café.
„Lassen Sie uns da rein gehen.
Dort gibt es bestimmt eine Toilette.“

Er legt mir eine Hand auf den Rücken
und führt mich zu dem Café.
Ich werfe einen Blick über die Schulter
und sehe zu dem Gebäude gegenüber.
Dort ist das Büro vom Verlag.
Ich arbeite als Autorin für diesen Verlag.
Heute habe ich dort ein wichtiges Treffen.
Deshalb bin ich überhaupt hier.
Ich darf dieses Treffen auf keinen Fall verpassen.

Wir gehen direkt zur Toilette.
Der fremde Mann hält ein paar Papiertücher
unter den Wasserhahn und reicht sie mir.
Ich wasche mir damit das Gesicht.
Dann sehe ich wieder runter zur Bluse. Überall Blut.
Mir wird übel.
Ich möchte die Bluse so schnell wie möglich
loswerden. Ich knöpfe sie auf.
Meine Finger zittern dabei. Dann ziehe ich sie aus
und schmeiße sie in den Müll.
Der Mann gibt mir weitere nasse Papiertücher.
Damit wasche ich meinen Oberkörper.
Ich fühle mich unwohl, so halbnackt.
„Hier“, sagt der Mann. Er knöpft sein Hemd auf
und reicht es mir. „Ziehen Sie das an.“
Es ist viel zu groß. Ich werde darin versinken.
Doch mir bleibt nichts anderes übrig.
Ich nehme das Hemd und ziehe es an.

Der Mann zieht seine Jacke über sein Unterhemd.
Dann betrachtet er mich.
„Sind Sie einfach unglaublich gefasst
oder stehen Sie unter Schock?“, fragt er.
„Keine Ahnung“, gebe ich zu. „Wie fühlen Sie sich?“
„Es geht“, sagt er. „Ich habe leider
schon Schlimmeres gesehen.“
„Sind Sie Arzt?“, frage ich.
Er schüttelt den Kopf. „Ich verkaufe Häuser.
Zumindest habe ich das lange gemacht.“

Er blickt mich an.
Seine Augen sind hellgrün.
Der Mann sieht gut aus, finde ich.
„Wie heißen Sie eigentlich?“, fragt er.
„Lowen“, sage ich.
Er schaut überrascht. Dann meint er:
„Freut mich. Ich bin Jeremy.“

„Sie haben gesagt, Sie haben schon Schlimmeres
gesehen“, erinnere ich ihn. „Was haben Sie erlebt?“
Jeremy zögert.
„Wollen Sie das wirklich wissen?“, fragt er dann.
Ich nicke.
„Ich habe vor fünf Monaten die Leiche
meiner 8-jährigen Tochter aus einem See gezogen.“
„Oh nein“, flüstere ich. „Das tut mir so leid.“

„Und Sie? Was haben Sie erlebt?“, fragt Jeremy.
Jeremy lehnt sich ans Waschbecken
und sieht mich ruhig an.
Fast so, als hätte er genau darauf gewartet.
Auf einen Menschen mit ähnlich schlimmen
Erfahrungen.
Ich schlucke. Denn die Tragödien aus meinem Leben
kommen mir nicht so schlimm vor wie seine.
„Letzte Woche ist meine Mutter gestorben“,
antworte ich schließlich.
„Woran?“, fragt er.
„An Krebs.“ Ich sehe ihn an.
Es ist seltsam, mit jemand Fremdem über so etwas
Privates zu sprechen.
Wohin soll dieses Gespräch nur führen?

Nirgendwohin. Es endet. Einfach so.
Jeremy streicht sich eine Strähne seines Haares
aus der Stirn und sagt: „Ich habe gleich ein Treffen.
Ich darf mich nicht verspäten. Kommen Sie klar?“
Ich nicke. „Danke für Ihre Hilfe.“
Wir gehen nach draußen.
Eigentlich würde ich ihn gern als Dankeschön
auf einen Kaffee einladen.
Aber dann sehe ich seinen Ehering am Finger.
Also verabschieden wir uns sehr schnell.
Und ich gehe auf die andere Straßenseite
zu dem Gebäude vom Verlag.

Im Verlag

Dieses Treffen heute ist extrem wichtig für mich.
Es geht um einen neuen Auftrag.
Ich brauche dringend Geld.
Denn in den letzten Monaten habe ich
kein neues Buch geschrieben.
Die ganze Zeit habe ich mich
um meine kranke Mutter gekümmert.
Es ist für mich also sehr wichtig, dass ich jetzt
wieder Geld verdiene.

Zum Glück hat sich vor Kurzem der Verlag
bei mir gemeldet. Sie haben gesagt,
dass es einen speziellen Auftrag gibt.
Genauere Infos werde ich heute erfahren.

Ich gehe gerade in das Gebäude vom Verlag.
Da höre ich eine Stimme hinter mir:
„Hübsches Hemd!“
Ich drehe mich um und für einen Moment
bleibt mir mein Herz stehen. Es ist Jeremy!
„Arbeiten Sie hier?“, frage ich überrascht.
Jeremy schüttelt den Kopf.
„Nein. Aber ich habe gleich ein Treffen im 14. Stock.“
Ich zögere. „Was für ein Zufall. Ich auch.“
Jeremy lächelt.
„Vielleicht ist es dasselbe Treffen.“

Ich zucke mit den Achseln.

„Keine Ahnung. Man hat mir nicht gesagt, worum es genau geht.“

„Sind Sie Autorin?“, fragt Jeremy.

Ich nicke. „Sie auch?“

„Nein. Aber meine Frau schreibt“, erklärt er.

„Haben Sie etwas veröffentlicht, das ich vielleicht kenne?“, will Jeremy weiter wissen.

„Ich denke nicht“, sage ich verlegen.

„Nur wenige Leute lesen meine Bücher.“

Jeremy lächelt.

„Lowen ist ein seltener Vorname.

Man kann bestimmt leicht herausfinden, welche Bücher Sie geschrieben haben.“

Er holt sein Handy hervor und tippt eine Weile darauf herum. Dann lächelt er mich an.

„Sie sind Lowen Ashleigh. Sie schreiben Thriller.

Und Sie sind die Autorin, mit der ich heute ein Treffen habe. Aber zuerst habe ich noch einen anderen Termin.“

Jeremy wendet sich ab,

weil er in eine andere Richtung muss als ich.

„Wir sehen uns später!“

Das Angebot

Wenig später sitze ich in dem Besprechungsraum.

Ungeduldig warte ich.

Dann öffnet sich die Tür. Eine Frau kommt herein.

Hinter ihr ein Mann. Und danach Jeremy.

Sie setzen sich zu mir an einen Tisch.

„Amanda Thomas“, stellt sich die Frau vor.

„Ich bin Lektorin im Verlag. Das ist Barron Stephan, unser Anwalt. Und das ist Jeremy Crawford, unser Auftraggeber.“

Jeremy schüttelt mir die Hand.

Es wirkt total normal.

Niemand merkt, dass wir beide vorhin schon eine extrem seltsame Begegnung miteinander hatten.

„Es freut mich, dass Sie sich für dieses Treffen heute Zeit genommen haben“, sagt Amanda.

„Kommen wir gleich zur Sache:

Eine Autorin von uns ist leider nicht in der Lage, ihre Pflichten aus ihrem Vertrag zu erfüllen.

Jetzt suchen wir eine erfahrene Autorin, die ähnliche Bücher schreibt.

Sie soll mit ihr gemeinsam eine Buchreihe zu Ende schreiben.“

Ich sehe zu Jeremy und frage mich:

„Was hat er mit all dem zu tun?“

Doch sein Gesicht verrät nichts.

„Von welcher Autorin sprechen Sie?“, frage ich.

„Das sage ich Ihnen gern“, meint Amanda.

„Doch unterschreiben Sie bitte zuerst dieses Papier hier. Mit Ihrer Unterschrift geben Sie uns das Versprechen, über alles zu schweigen.

Alle Infos aus unserem Gespräch heute müssen Sie für sich behalten. Sind Sie damit einverstanden?“

Ich nicke und Amanda reicht mir die Papiere.

Ich lese sie durch und unterschreibe.

„Es geht um Verity Crawford“, sagt Amanda dann.

„Ich nehme an, Sie kennen die Autorin.“

Verity Crawford! Natürlich kenne ich sie.

Jeder kennt sie. Ich sehe vorsichtig zu Jeremy.

Verity ist seine Frau?

„Verity Crawford schreibt eine sehr erfolgreiche Buchreihe für unseren Verlag“, sagt Amanda.

„Sie selbst kann diese Reihe nicht fertig schreiben. Deshalb suchen wir eine Autorin. Sie soll statt ihr die drei letzten Bücher schreiben. Außerdem soll sie auf Lesungen gehen und Interviews geben.“

Ich starre Amanda an. Lesungen. Interviews.

Das passt beides überhaupt nicht zu mir.

Ich lebe eher zurückgezogen.

Ich mag es nicht, wenn jeder mein Gesicht kennt.

Im Mittelpunkt stehen macht mit Angst.

Ich bin eine ganz andere Autorin
als Verity Crawford. Ich schreibe meine Romane
und gebe sie beim Verlag ab. Fertig.
Keine Lesungen. Keine Interviews.

„Uns fehlen noch drei Bücher aus dieser Reihe“,
redet Amanda weiter.

„Für jedes Buch würden Sie 75.000 Dollar
bekommen. Und sie würden zusammen mit Verity
als Autorin auf dem Cover stehen.“

Ich schlucke.

Für alle drei Bücher wären das 225.000 Dollar.

So viel Geld habe ich noch nie verdient.

Meine Geldprobleme wären gelöst.

Doch das würde mein Leben komplett verändern.

Jetzt bin ich eine völlig unbekannte Autorin.

So würde ich über Nacht zu einer Star-Autorin

werden. Dieser Schritt ist zu groß für mich.

Nein. Ich werde ablehnen.

„Von der Zeit her haben wir ein bisschen Druck“,
spricht Amanda weiter.

„In 6 Monaten brauchen wir schon den Text
zu dem ersten Buch. Die anderen beiden Bücher
müssen dann innerhalb der nächsten 24 Monate
fertig werden.“

Sie sieht mich an. „Also, was sagen Sie dazu?“

Ich räuspere mich.

„Äh, das ist wirklich
ein tolles Angebot. Aber ich ... äh ...
Es gibt sicher andere Autoren,
die besser geeignet sind.
In der Öffentlichkeit zu stehen,
das passt nicht so zu mir“, antworte ich.

Jeremy bleibt stumm.
Aber er sieht mich mit neuem Interesse an.

„Es tut mir leid“, sage ich und stehe auf.
Ich will jetzt nur noch nach Hause und duschen.
Doch da fängt Jeremy an zu reden:
„Könnte ich mich kurz allein mit Frau Ashleigh
unterhalten?“
Er sieht von mir zu den anderen beiden.

„Sicher“, meint Amanda. Sie steht auf.
„Rufen Sie mich an, wenn Sie Fragen haben.
Aber entscheiden Sie sich schnell.
Wir haben noch zwei weitere Autoren,
denen wir das Angebot machen wollen.“
Amanda und der Anwalt gehen.

Das Gespräch

Jeremy und ich sind allein im Raum.

Zum zweiten Mal an diesem Tag.

In der Luft liegt eine nervöse Energie.

Ich gehe zurück zu meinem Stuhl und setze mich wieder. Jeremy lehnt sich zurück.

„Meine Güte“, sagt er.

„Laufen Gespräche mit Verlagen immer so steif ab?“

Ich lache leise. „Keine Ahnung. Sonst schreiben wir uns nur E-Mails.“

Ich sehe ihn ernst an und stelle die Frage, die schon die ganze Zeit in mir brennt:

„Warum kann Ihre Frau die Buchreihe nicht weiterschreiben?“

„Sie hatte einen Autounfall“, erklärt Jeremy.

„Der Verlag hat vorgeschlagen, dass jemand ihre Bücher weiterschreibt.“

Zuerst wollte ich davon nichts hören.

Ich habe gehofft, Verity erholt sich wieder ganz.

Aber danach sieht es nicht aus.“

Am Vormittag hat Jeremy den Tod seiner Tochter erwähnt. Jetzt der Unfall seiner Frau.

„Das tut mir schrecklich leid“, sage ich.

„Das sind wirklich zwei furchtbare Tragödien, die Sie hinter sich haben.“

„Eigentlich sind es drei Tragödien“,
sagt Jeremy leise. „Wir hatten zwei Töchter.
Zwillinge. Zuerst ist Chastin gestorben.
6 Monate später Harper.“

Jeremy seufzt schwer und schweigt eine Weile.
Dann meint er: „Sie werden eine Weile brauchen,
um sich Veritys Notizen durchzulesen.
Sie schreibt alle ihre Ideen auf.
Ideen zu Figuren in den Büchern.
Ideen zum Verlauf der Geschichte.
Dinge, von denen ich keine Ahnung habe.“
Ich schüttele den Kopf.
„Jeremy, Ich freue mich wirklich sehr
über das Angebot. Trotzdem muss ich absagen.
Lesungen. Interviews ... All das passt nicht zu mir.
Ich lebe sehr zurückgezogen.
Keine Ahnung, warum der Verlag ausgerechnet
mich für diesen Auftrag will.“

„*Ende offen*“, sagt Jeremy.
Ich erstarre. So heißt mein erster Roman.
„Das Buch hat meine Frau sehr beeindruckt“,
redet er weiter.
„Ihre Frau hat mein Buch gelesen?“, frage ich.
Jeremy nickt.
„Verity meint, dass Sie schreiben wie Verity selbst.“

Deshalb habe ich dem Verlag Ihren Namen genannt.“

Ich schüttle den Kopf. „Wow. Ich fühle mich geehrt. Aber ... ich kann das nicht.“

„Der Verlag versucht, den Preis niedrig zu halten“, sagt Jeremy. „Verlangen Sie für die drei Bücher eine halbe Million Euro.

Sagen Sie, dass Sie keine Lesungen machen.

Und dass Sie keine Interviews geben.

Dass Sie unter einem anderen Namen schreiben.

Der Verlag darf Ihren echten Namen nicht veröffentlichen. Achten Sie darauf, dass das alles genau so im Vertrag steht.“

Jeremy sieht mich an. „Wie klingt das für Sie?“

Eine halbe Million Euro! Keine Lesungen.

Stilles Arbeiten von zu Hause aus.

Niemand wird meinen echten Namen erfahren.

Meine Gedanken fliegen hin und her.

Ich will antworten. Doch Jeremy kommt mir zuvor.

„Unterschreiben Sie den Vertrag“, sagt er.

„Dann gebe ich Ihnen unsere Adresse.

Wir leben in Vermont. Sie werden bei uns wohnen, bis Sie Veritys Notizen durchgelesen haben.“

„In Ordnung“, sage ich. Es ist das Einzige, was ich herausbekomme.